

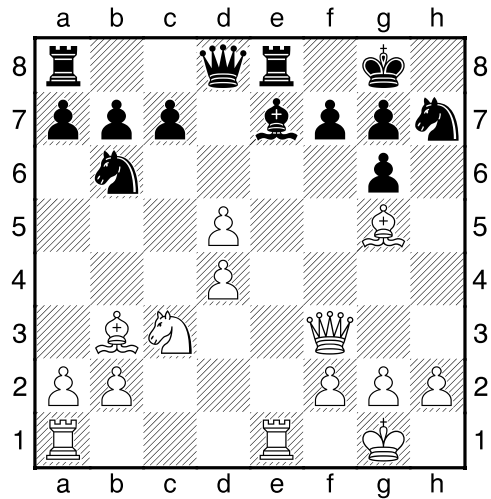
Gohlis – Lissabon, oder von der Erinnerung an ein gut gespieltes Spiel

„Ganz einsam, am verlassenem Kai, an diesem Sommermorgen // schau ich hinaus zur Reede, schau ins Grenzenlose, // schau und ergötze mich am Anblick // eines Postschiffs, klein und schwarz und hell, das eben einfährt ...“

Als ich die „Meeres-Ode“ wiederlas, rief sie in mir auch alte Erinnerungen wach. Ein Spätsommer in den 80er Jahren – wir wurden zum Arbeitseinsatz in die Großbäckerei Wiederitzsch geschickt. Viele besorgten sich ein ärztliches Attest, um nicht mitmachen zu müssen. Meine Mitstudentin Conny und ich machten aber mit. Wir beide mussten dabei unsere Wohnheim-Zimmer gerade während der Arbeitswochen für Messsegäste räumen. Die Uni wies uns an eine Adresse, wo wieder andere Leute vorübergehend ausgezogen waren, ein Haus in einer Gohliser Seitenstraße. Alte Möbel, hohe Decken, abgetretenes Parkett - wir verbrachten den Nachmittag und Abend dort, bevor wir zur Nachtschicht fuhren, und ich las Conny die Gedichte Fernando Pessos aus dem Reclamheft mit dem Titel „Ich lege die Maske ab“ vor. Wir tranken starken Kaffee und rauchten (auch ich rauchte einmal wieder, obwohl ich es mir eigentlich abgewöhnt hatte). Manchmal fragte ich Conny, ob ich weiterlesen sollte. Sie - Igelhaarschnitt, große runde Augen, spöttische Lippen – nickte nur. Unser Meister hatte 1914 in Lissabon einmal über 30 Gedichte am Stück hintereinanderweg geschrieben. Und was war das für ein Rausch, den wir jetzt in Gohlis erlebten!

Fernando Pessoa (1888 – 1935) wurde erst nach seinem Tod berühmt. Die Ausgabe seiner Werke ist wohl noch immer nicht abgeschlossen. 2005 erschien eine vervollständigte portugiesisch-deutsche Ausgabe des Teils der Gedichte, die Pessoa mit „Ricardo Reis“ zeichnete. Reis hält es mit dem antiken Philosophen Epikur. Er möchte die Furcht vor dem Tod überwinden, gestattet sich eine gewisse Asozialität und strebt besonnen nach dem ihm möglichen irdischen Glück. In der Ausgabe von 2005 findet sich auch ein langes Gedicht: „Die Schachspieler“. Es greift eine aus Persien überlieferte Grotteske auf, worin zwei Schachspieler, während feindliche Krieger in die Stadt einfallen, ihr Spiel nicht unterbrechen. Stellt diese Geschichte nicht Epikurs Lebensentwurf in Frage? Ja, doch Pessoa stellt die Spieler - insofern sie ihr Glück genießen - auch wieder als Vorbild hin, denn „was wir mitnehmen aus diesem unnützen Leben // ist nicht mehr wert // an Ruhm, Ansehen, Liebe, Wissen und Lebendigkeit // Als die Erinnerung an ein gut gespieltes Spiel // Und eine gegen einen überlegenen // Gegner gewonnene Partie.“

Mit Recht macht uns eine Gewinnpartie gegen einen Spieler mit höherer Wertungszahl stolz. Die folgende, vom Gewinner kommentierte Partie ist eine solche. Gottfried Braun – Wolfgang Uhlmann, Suhl 1979: **1.e4 e6 2.Sf3 d5 3.exd5 exd5 4.d4 Ld6 5.c4** Weiss hat mit c2-c4 gewartet, bis Schwarz den Läufer nach d6 entwickelte, denn bei einem Schlagen auf c4 steht der Läufer idealerweise auf e7. **5.... Sf6 6.Sc3!** „Französische Tarrasch-Variante im Anzug! ... Gesünder als (der) zweifelhafte Blockadeversuch (mit 6.c5) ist offensichtlich der Plan, den gegnerischen Zentrumsbauern zu beseitigen und die Felder e4 und c4 samt der Diagonale a2-g8 freizukämpfen.“ Weiter schreibt Gottfried zu seinem Eröffnungs-Eigenbau – er hat ja eine ganze Reihe davon -: „Der ‚halboffen‘ eingestellte Partner wird ins offene Fahrwasser gelenkt.“ **6....0-0 7.cxd5! Sbd7 8.Lc4 Sb6 9.Lb3 Te8+ 10.Le3 Le7?** Besser nach Uhlmann 10.... Lg4 oder 10.... Lb4. **11.Se5! Ld6?! 12.0-0 Lf5 13.Df3 Lg6 14.Sxg6! hxg6 15.Lg5 Le7 16.Tfe1** „Jetzt droht Turmverdoppelung.“ **16... Sh7??**



17.Dxf7+! Kxf7 18.d6+ Kf8 19.dxe7+ Txe7 20.Lxe7+ Dxe7 21.Txe7 Kxe7 22.Te1+ Kf8
 23.Se4! Sd7 24.Tc1 c6 25.d5 Te8 26.f3 Se5 27.Sc5 cxd5 28.Lxd5 b6 29.Se6+ Ke7 30.Lb3
 Kf6 31.Sc7 Td8 32.Sd5+ Kf5 33.Tc7 Sf6 34.g4+ Ke6 35.Sc3+ und Schwarz gab auf.